

Die Teppichhändler

Abdullah besaß in Kabul ein Teppichgeschäft und in Scheberghan in Nordafghanistan eine Teppichknüpferei. Dort arbeiteten mehr als fünfzig Menschen. Fast alle Teppiche wurden auf waagerechten Gestellen geknüpft. Die Knüpfer saßen auf dem Teppich. Nur ganz wenige Knüpfrahmen waren senkrecht aufgestellt und der Knüpfer saß direkt davor. In seinem Kabuler Geschäft bot Abdullah traditionelle Teppiche an, die er bei Privatpersonen aufgekauft hatte. Die Knüpferei in Scheberghan produzierte für einen Geschäftspartner in „Kieslingkirch“ nach dessen Vorgaben. Dieser Kunde setzte sich im Intercontinental Hotel mit Abdullah zusammen und skizzierte in einem Heft mit Buntstiften Muster für die Teppiche, die er in Kieslingkirch verkaufte. Einen dicken Flor mussten diese Teppiche haben. Abdullah sprach etwas Deutsch. Kieslingkirch war seine Bezeichnung für Gelsenkirchen.

Abdullah hatte einen viel jüngeren Bruder Abdul Rassul und einen Sohn Allah Nasar. Beide besuchten die „Amani-Oberrealschule“, ein Jungengymnasium, das seit der Herrschaft des Königs Amanullah, also seit den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, von Deutschland unterstützt wird. In allen anderen afghanischen Gymnasien wurde die Fremdsprache Englisch unterrichtet – allerdings fast erfolglos. Auf der Amani-Schule lernte man und lernt man heute noch Deutsch. Sogar ein Teil des Fachunterrichts wurde damals in Deutsch gehalten. Außer der Amani-Schule gab es in Kabul noch die Istiqlal-Schule, die auf die gleiche Weise von Frankreich unterstützt wurde und heute noch wird.

Man trifft heute noch ältere Afghanen, die gut Deutsch sprechen, obwohl sie nie ein deutschsprachiges Land besucht haben und obwohl sie in ihrem Berufsleben die deutsche Sprache nicht brauchten. Sie waren in die Amani-Schule gegangen. Dort hatten sie Deutsch gelernt.

Abdul Rassul und Allah Nasar waren von diesem Niveau weit entfernt. Sie gingen in die achte und siebente Klasse, brachten aber keinen Satz in deutscher Sprache zusammen. Unvorstellbar, dass die einem Biologie-Unterricht in deutscher Sprache folgen konnten. Vermutlich gab es in der riesigen Amani-Schule Züge mit guten und Züge mit sonstigen Schülern. Abdullah bat uns darum, etwas für die Deutschkenntnisse seines Sohnes und seines Bruders zu tun. Meine Frau Anne Marie nahm sich der Aufgabe an. Das war 1975.

Ich hatte im Geldbasar 1000 DM in Afghani getauscht. Als ich nach Hause kam, beendete Anne Marie gerade den Unterricht für die jungen Herren. Ich

lud die beiden in unseren VW-Bus und brachte sie nach Hause. Dort stieg ich kurz mit aus. Abdullah war auch da. Wir quatschten noch fünf Minuten. Dann musste ich zum Essen nach Hause. Nach dem Essen wollten wir etwas einkaufen. Wo war denn das gewechselte Geld? In der Aktentasche! Die lag noch im Auto. Doch in der Tasche war kein Geld. Hatte ich das Geld vielleicht ins Haus getragen, bevor ich die beiden nach Hause brachte? Wir fanden es nicht.



Als die Kommunisten 1978 an die Macht kamen, war Abdullah schon tot. Seine Familie versuchte, ihren Besitz in Afghanistan zu erhalten. Das Geschäft in Kabul ging verloren. Während der Herrschaft der Kommunisten in Afghanistan nahm die Türkei turkstämmige Afghanen großzügig auf. Unsere Freunde waren Turkmenen. Abdullah war auf Geschäftsreisen in Istanbul gewesen und hatte erzählt, dass er sich dort mit einigen Mühen mit den Einheimischen unterhalten konnte. So zog ein Teil der Familie in eine eigens für Flüchtlinge aus Afghanistan gebaute Siedlung in Westanatolien. Aber mit anderen Flüchtlingen konnte man kaum Geschäfte machen. Unsere Freunde zogen weiter nach Istanbul, wo sie einen Markt hatten. Auch die Kontakte nach Kieslingkirch gab es noch. Einmal hat uns Abdul Rassul in Deutschland besucht.

Bald nachdem ich 1998 wieder nach Kabul gekommen war, besuchte mich Allah Nasar. Er wollte eine alte Geschichte bereinigen. Ich verstand nicht, worum es ging. Allah Nazar half nach. Jetzt erinnerte ich mich an die 1000 DM, die damals verschwunden waren.

Ja, erzählte Allah Nasar, das Geld habe damals ihr Torwächter aus meiner Tasche geholt. Wenn Abdullah das erfahren hätte, hätte er ihn und Abdul Rassul totgeschlagen. Aber jetzt sei es Zeit, alles wieder in Ordnung zu bringen. Dann gab er mir 1000 DM zurück.

In einer Stammesgesellschaft ist es für jede Familie wichtig, möglichst viele Söhne zu haben. Söhne werden die Kämpfer sein, die die Familie schützen können. Wenn eine Frau keine Kinder bekommen kann oder bisher nur Mädchen geboren hat, heiraten viele Männer eine zweite oder gar eine dritte Frau.